

design KRITIK

Jahrestagung der
Gesellschaft für Designgeschichte e.V.
in Kooperation mit der
Hochschule für Gestaltung Offenbach

VERANSTALTER

Die Gesellschaft für Designgeschichte e. V. wurde 2008 gegründet und verfolgt das Ziel, die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Designs zu intensivieren sowie historische Forschung und Praxis miteinander zu vernetzen.

www.gfdg.org

Die Hochschule für Gestaltung (HfG) Offenbach ist Kunsthochschule des Landes Hessen mit den zwei Fachbereichen Design und Kunst. Seit 1885 werden dort gleichzeitig handwerkliche, künstlerische und theoretische Fächer unterrichtet. Mit Bezug auf die Ausbildungs- und Forschungsmodelle des Bauhauses und der Hochschule für Gestaltung Ulm praktiziert die HfG Offenbach heute eine zukunftsorientierte Lehre, die zu großen Anteilen auf individueller Einzelbetreuung und Mentorship basiert.

www.hfg-offenbach.de

Tagungsort:

Hochschule für Gestaltung Offenbach
Kunsthochschule des Landes Hessen
Schlossstraße 31
63065 Offenbach am Main

Vorbereitungsteam:

Siegfried Gronert, Gesellschaft für Designgeschichte
Wolfgang Schepers, Gesellschaft für Designgeschichte
Esther Cleven, Gesellschaft für Designgeschichte
Klaus Klemp, HfG Offenbach
Thilo Schwer, HfG Offenbach

GfDg

Gesellschaft für Designgeschichte e. V.

hfg_{OF_MAIN}

TAGUNGSPROGRAMM

Freitag, 19. Mai 2017

12:00 Registrierung

12:30 Begrüßung

MARKUS HOLZBACH, Dekan Fachbereich Design,
Hfg Offenbach
SIEGFRIED GRONERT, Vorsitzender GfDg

13:00 Einführung in das Tagungsthema

MARTIN GESSMANN: Was Kritik am Design eigentlich
bedeuten soll

13:30 Entstehung und Geschichte der Designkritik

SONJA SIKORA: Zeitschriften als Medium der
Designkritik um 1900
SATU KÄHKÖNEN: Anniki Toikka-Karvonen and the
Finnish design criticism 1950-60
RENÉ SPITZ: Formen der Designkritik – Designkritik der form

15:00 Pause

15:30 Design, Kritik, Gesellschaft

HEINZ DRÜGH: Kritik der Warenästhetik
YVES VINCENT GROSSMANN: Krisendiskurse und
Ausbildungsmisere
MARKUS FRENZL: Schreiben als Designprinzip

17:00 Designkritik als Praxis

BIRGIT S. BAUER: Lesen, Schreiben, Diskutieren:
Designkritik didaktisch
MARA RECKLIES: 'Wollt ihr das wirklich?' Ein Plädoyer
für mehr politisches Bewusstsein in der Designkritik

18:00 Besichtigungen

DLM DEUTSCHES LEDERMUSEUM, Frankfurter Straße 86,
63067 Offenbach am Main, www.ledermuseum.de
WERKSTÄTTEN der Hochschule für Gestaltung

20:00 Gemeinsames Abendessen

Samstag, 20. Mai 2017

9:00 Designkritik in der Designausbildung

SARAH KLEIN, SANDRA BISCHLER: Principles of
Education – ein Arbeitsbericht
THILO SCHWER: Gestaltungsanalysen als Basis
fundierter Designkritik
GÜNTER HÖHNE: Designkritik: Ja was – und wohin
denn damit?

10:30 Pause

11:00 Benita Braun-Feldweg und Egon Chemaitis

bf-Preis. Der Wilhelm-Braun-Feldweg-Förderpreis für
designkritische Texte

11:30 Methoden und Strategien der Designkritik

STEPHAN OTT: Designkritik in der „form“
TABEA SCHMID: Ausstellungen als Medien der Designkritik
MERET ERNST: Designkritik in Bild und Text: das Vor-Bild

13:00 Abschlussdiskussion

13:30 Imbiss

14:00 Mitgliederversammlung GfDg

Ende voraussichtlich 15:00 Uhr

TAGUNGSTHEMA

Wie kaum eine andere kreative Praxis ist das Design mit dem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Alltag verwoben. Technologischer Wandel, soziale Umwälzungen oder globale Krisen berühren das Design und fordern unaufhörlich Neubestimmungen heraus. So ist das Fach aktuell von Diskussionen brennender Themen wie Klimawandel, Ressourcenknappheit und Verteilungsgerechtigkeit geprägt. Ob Produkt-, Industrie-, Kommunikations- oder Modedesigner, ob Designberater oder Designaktivist, Designer reflektieren ihre Rolle innerhalb von Industrie, Warenkultur und Medien, probieren ihre Aufgabenbereiche und Arbeitsansätze umzumünzen. Big Data, das Internet der Dinge oder Smart Objects sind neue Gestaltungsfelder, die unterdessen komplexe Realitäten schaffen, deren Konsequenzen hinsichtlich Freiheit, Sicherheit und Selbstbestimmung dringend konfrontiert und diskutiert werden müssen. Design, so zeigt sich im Licht der digitalen Medien ganz besonders deutlich, kann nicht auf eindimensionale, problemorientierte Verfahren, standardisierte Methodensets oder gar die Gestaltung von Objekten reduziert werden.

Die Tagung „Designkritik“ stellt sich die Frage, in welchem Maße Designjournalismus und -kritik diesen veränderten, erweiterten, manchmal auch widersprüchlichen Designbegriff reflektieren und vermitteln können. Ausgangspunkt der Tagung soll insbesondere die aktuelle Krise der Medien und der dazugehörigen politischen wie kulturellen Institutionen sein. Zudem ist zu fragen, ob der kritische Journalismus insgesamt, eingeklemmt zwischen privatwirtschaftlicher Interessenpolitik und der Heterogenität der New Media (Social Media, Blogs und elektronische Zeitschriften), an Terrain verliert.

Kritisches Design entwickelt indessen eigene Handlungsfelder, um Einfluss auf gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Prozesse zu gewinnen. Welche Art der Designkritik macht innerhalb dieser Konstellationen über-

haupt noch Sinn? Muss die Designkritik heute nicht auf neuen theoretischen, strategischen wie methodischen Grundlagen arbeiten? Kann Designkritik innerhalb der aktuellen Medienlandschaft noch eine unabhängige Position beanspruchen oder muss sie parteiisch und spezifisch operieren?

Die Gesellschaft für Designgeschichte (GfDg) organisiert die Tagung „Designkritik“ in Kooperation mit der HfG Offenbach, die aktuell einen Masterstudiengang zum Thema „Designkritik“ und „Design kuratieren“ diskutiert. Das Spannungsfeld zwischen der erweiterten Designpraxis und der komplexen Medienlandschaft vor dem Hintergrund großer wirtschaftlicher und politischer Umbrüche soll während der Tagung einerseits im Hinblick auf eine neue Praxis der Designkritik, andererseits im Rückblick auf historische Bezüge zwischen Design, Medien und Gesellschaft erörtert werden.

MARTIN GESSMANN
Hochschule für Gestaltung Offenbach



Martin Gessmanns Werdegang verlief zweigleisig. Studium der Philosophie, Germanistik und Romanistik an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen mit dem Abschluss einer Dissertation im Fach Philosophie. Ab Mitte der 1990er Jahre akademische Laufbahn als Assistent, nach Habilitation als Oberassistent an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, dort auch erste Berufung auf eine Professur 2010. Im Herbst 2011 Wechsel an die HfG Offenbach am Main. Dort ist Gessmann zuständig für die Fächer Kultur- und Techniktheorie sowie Ästhetik im Fachbereich Design.

Insgesamt 15 Jahre Erfahrung im Fernsehjournalismus stehen zu Buche im Nicht-Akademischen Werdegang, im öffentlich-rechtlichen Fernsehen bis 1997. Publizistisch ist Gessmann weiter aktiv als Mitherausgeber einer philosophischen Fachzeitschrift (Philosophische Rundschau) und als Interviewpartner zu kulturellen Themen, nicht nur das Design betreffend, sondern auch Politik und den Fußball. Zu den Veröffentlichungen gehören neben Artikeln und Rezensionen auch Fach- und Sachbücher. Zuletzt erschienen, zusammen mit Hannah Monyer, eine Monographie zum Thema Gedächtnis.

Keine Frage scheint so einfach zu beantworten: Design muss kritisiert werden einfach deshalb, weil es gilt, gutes Design von schlechtem zu unterscheiden. Über die Qualität von Gestaltung muss man gar nicht lange streiten, so scheint es. Oft genügt ein Blick, auch bei der Handhabung zeigt sich bald, ob wir richtig liegen. Und doch liegen die Dinge nicht so einfach. Kritik scheint etwas Grundsätzliches zu sein. Sie erscheint als etwas, das geübt werden muss, beinahe unabhängig vom Erscheinungsbild eines Gegenstandes. Es gilt, immer etwas zu finden, was in einem tieferen Sinne fragwürdig erscheint. Wo liegen die Wurzeln einer solchen Kritik, die zuletzt um ihrer selbst willen geübt wird?

Ein Blick in die Geschichte der Publizistik soll Hinweise geben. Anspruchsvolle Kritik entstand demnach im 19. Jahrhundert unter dem Vorzeichen, dass alles Wahre, Gute und Schöne bereits hinter uns liegt. Vom ‚Ende der Kunst‘ ist die Rede. Die Werke verlören ihren Wert und ihr ‚Aura‘. Im übertragenen Sinne gilt dies auch für Alltagsprodukte. Auch sie verlören zusehends an Ansehen und Charakter. Was aus der Fabrik kommt und in Massen gefertigt wird, kann nur seelenlos sein. Alles erscheint zuletzt künstlich und unansehnlich. Die Kritik stellt sich solcher Dekadenz, indem sie erst einmal gar nichts gelten lässt. Sie trauert unablässig angesichts einer Vorstellung von Größe, die von nun an als unerreichbar erscheint. Zugleich kommt Nostalgie auf und der Ruf nach neuen, klassischen Idealen. Eine Chance tut sich auf, wo der Kritiker selbst zum Gestalter wird. Beispiel: Gottfried Semper.

ZEITSCHRIFTEN ALS MEDIUM DER DESIGNKRITIK UM 1900

SONJA SIKORA
Freie Universität Berlin



Sonja Sikora studierte Kunstgeschichte und Italienisch an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel, bevor sie für das Masterstudium der Kunstgeschichte nach Dresden zog. Ein längeres Praktikum im Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden brachte sie mit dem Themengebiet der Kunstgewerbereform in Kontakt, welches sie in ihrer Masterarbeit über den Wandel der Wandgestaltung zwischen Gründerzeit und Erstem Weltkrieg in Deutschland am Beispiel von Tapeten und dem Begriff der Raumkunst vertiefte. Nach einem zweijährigen wissenschaftlichen Volontariat am Institut Mathildenhöhe in Darmstadt, promoviert sie nun über das Thema ihrer Masterarbeit an der Freien Universität Berlin unter Herrn Dr. Freigang.

Das 19. Jahrhundert kann mit Recht als Geburtsjahrhundert der modernen Designkritik bezeichnet werden. Die Designkritik dieser Epoche hängt untrennbar mit der Kunstgewerbereform zusammen, die in England Mitte jenes Jahrhunderts begann und in Deutschland mit den 1870/1880ern ihren Anfang fand. Publikationen, die sich mit Design und der Innendekoration der eigenen vier Wände beschäftigten, erlebten im Zuge dessen seit Mitte der 1880er eine regelrechte Blüte.

Das Kunstgewerbe war durch die Industrialisierung zu einem starken Wirtschaftszweig angewachsen und die Leser dieser Publikationen stellten als potentielle Konsumenten einen wichtiger werdenden Absatzmarkt dar. Fachzeitschriften, die der Kunst und dem Kunstgewerbe gewidmet waren, wurden darüber hinaus aber auch für die Bildung bzw. Umerziehung der Konsumenten instrumentalisiert. Die Verleger und Autoren dieser Zeitschriften wollten ihren Lesern einen Sinn für guten Geschmack und Kunstverständnis vermitteln.

Stark subjektiv gefärbt und durch pathetische Ausdrucksweisen sowie eine lebhaftere Rhetorik geprägt, liefern die Artikel Einblicke in die Design- und Kunstkritik der Wende zum 20. Jahrhundert. Schwankend zwischen mahnenden, gar romantisierenden und deklarativen Untertönen gibt die Lektüre der zeitgenössischen Beiträge aber letztlich auch Aufschluss über die Kunstsachverständigen selbst und ihre Sicht auf die überwiegend „ungebildete“ und „kunstfremde“ Konsumentenschicht.

ANNIKKI TOIKKA-KARVONEN AND THE FINNISH DESIGN CRITICISM 1950-60S

SATU KÄHKÖNEN
University of Jyväskylä, Finland



Satu Kähkönen, PhD, works as a postdoctoral researcher at the Department of Art and Culture Studies, University of Jyväskylä, Finland. Her article on Annikki Toikka-Karvonen as a design critic was published in a Finnish peer reviewed art history journal TAHITI vol. 3/2014.

In her PhD thesis (2011) Kähkönen investigated the role and the meaning of the concept of ornament in architectural and design discourses. Her current research focuses on the concept of cultural environment in Nordic heritage and environmental administration. She has the degree of a designer and a diploma in academic pedagogy. She has taught courses on general art history, design history and 19th and 20th century architectural history in the University of Jyväskylä. She is the secretary of the Alvar Aalto society.

Annikki Toikka-Karvonen was a prolific design critic and one of the most active spokesperson of design in Finnish media in the 1950s and early 1960s. During that time design and designers gained more media attention than ever before in Finland. The emerging media attention was strongly influenced by an active PR-campaign by designers, leading design companies and supporters of design.

Toikka-Karvonen started her career as a journalist and an art critic in the late 1940s. She was asked to write on design to Helsingin Sanomat, the largest subscription newspaper in Finland, in 1953 and for the next 10 years she wrote about design exhibitions in Finland and reported on Finnish design exhibited abroad. Toikka-Karvonen's exhibition critiques in Helsingin Sanomat were mainly descriptive, positive and encouraging with some critical notes. However, she also wrote about design and designers to several other magazines and periodicals where her style of writing varied and she also took different roles such as a supporter of design and a voice of the audience.

In my presentation I discuss the style and the scope of writing, her role in the design field and the question of autonomy of the critic by analyzing and comparing her articles in different newspapers and magazines.

FORMEN DER DESIGNKRITIK – DESIGNKRITIK DER FORM

RENÉ SPITZ
Rheinische Fachhochschule (RFH) Köln



Ab 1987 Studium der Geschichte, Germanistik und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten München und Köln, Promotion 1997 über die politische Geschichte der HfG Ulm.

Seit 1996 Designkritiker des WDR mit mehr als 370 Sendungen. Weitere designkritische Beiträge in designreport, form, K-West, Parnass und md.

Seit 1999 Kurator von 15 Ausstellungen zu designrelevanten Themen, u.a. Köln, Hamburg, Nürnberg, München und Peking.

2003-07 als Vorsitzender des Fachbeirats des IFG Ulm verantwortlich für die inhaltliche Neuausrichtung und Entwicklung des Förderprogramms »Designing Politics – The Politics of Design«.

Seit 2015 Professor für Designwissenschaft und Kommunikationsmanagement an der RFH Köln. Forschungsschwerpunkte: HfG Ulm und die gesellschaftliche Verantwortung der Gestalter.

www.renespitz.de

1957 gründeten die Gestalter Jupp Ernst, Willem Sandberg und Wilhelm Wagenfeld gemeinsam mit dem Kunstkritiker Curt Schweicher die Zeitschrift „form“. Diese Initiative muss im Kontext der Modernisierung der westdeutschen Gesellschaft gesehen werden: Dieser grundlegende Veränderungsprozess setzte gerade nicht unmittelbar nach Kriegsende ein, sondern erst eine Dekade später, und das Phänomen Design hatte daran einen entscheidenden Anteil.

Die „form“ ist als Medium der Reflexion und Selbstinszenierung für die neuen, modernen Ausdrucksformen der Gestaltung angelegt. Das vorsichtige Anknüpfen an das Werkbund-Organ „Die Form“ (1922-34) entspricht dem zeittypischen Ausloten eigener Positionen zwischen traditionsbewusster Rückbesinnung und selbstbewusster Neuausrichtung.

Ab 1962, mit dem Eintreten Karl-Heinz Krugs als Redakteur, später Chefredakteur (bis 1998), übernimmt ein Absolvent der Hochschule für Gestaltung (HfG) Ulm die allseitige inhaltlich-organisatorische Leitung der Zeitschrift. Er schärft den Fokus der „form“ unter allen programmatischen Gesichtspunkten: Sowohl im Hinblick auf das Themenspektrum als auch auf die Methoden und Zugänge zum Phänomen Design in allen Ausdrucksformen, die redaktionell bearbeitet werden, wie auch in ihrer visuellen Präsentation.

Trotz des monolithisch-geschlossenen Eindrucks, den die „form“ als mutmaßlicher Repräsentant einer rationalen Entwurfshaltung vermittelt, sind unter der Oberfläche vielfache Entwicklungsstränge in der Themensetzung, Terminologie und Diskursführung in den Jahren bis zu Krugs Ausscheiden nachvollziehbar, nicht zuletzt auch in der Reaktion auf solche gestalterische Strömungen, die sich seit den späten 1960er Jahren gegen die Haltung des Rationalismus richteten.

LESEN, SCHREIBEN, DISKUTIEREN: DESIGNKRITIK DIDAKTISCH

BIRGIT BAUER
HTW Berlin



Professorin für Design-Konzeption im Studiengang Kommunikationsdesign an der HTW Berlin. Schwerpunkte in der Lehre: Design-Methodik und Design-Diskurs, transdisziplinäre Entwurfsprojekte, z.B. Themen wie Energiekommunikation, Museumsgestaltung Museum Wukro / Äthiopien, Gender und Identität uvm.

- Mitgründerin des EduLab, einem Labor zur Erforschung der Lehre im Design an der HTW Berlin (Konferenz)
- Seit 2009 Web-Plattform designkritik.dk zur Vermittlung von Designkritik und -theorie
- Autorin für zahlreiche Zeitschriften
- 2004 erste Preisträgerin des Braun-Feldweg-Förderpreises für designkritische Texte bf-preis.de
- studierte Produkt-Design an der Kunsthochschule Kassel

Publikationen, Vorträge und Projekte können auf htw-berlin.de unter meinem Namen eingesehen werden.

www.htw-berlin.de
www.designkritik.dk

Der Vortrag stellt die Frage nach der Veränderung der kritischen Praxis im Design aus der Perspektive des eigenen Werdegangs und zeigt, wie heutige Studierende denken an Beispielen aus der Lehre als Professorin an der HTW Berlin.

Wie kommen Designer_innen zum Schreiben?
Früher war es erstrebenswert, als Designkritiker_in in den Feuilletons der großen Wochenzeitungen zu landen – heute gibt es unendliche andere Kanäle. Fragt man Designstudierende aber nach ihrer Haltung, können sie kaum beantworten, woher sie Anregungen zum kritischen Denken beziehen, das Design und die Medien haben sich radikal verändert.

Vom BF-Preis an die Hochschule

Am meinem Werdegang lassen sich die Veränderungen der kritischen Praxis beispielhaft erkennen: 2004 mit dem Essay “Krisendesign” die erste Preisträgerin des Braun-Feldweg-Förderpreises für designkritische Texte, Mitglied im Kreis Designkritik des Berliner IDZ; ich wurde von der Gestalterin zur Design-Journalistin. 2009 erfanden wir die Plattform designkritik.dk für Design-Studierende und junge Designer_innen.

Designdiskurs

Heute lehre ich – und stelle die Frage, welche Werkzeuge zum kritischen Denken in einem Curriculum des 4-jährigen Bachelorstudienganges an der HTW unterzubringen sind. In einem experimentellen und iterativen Prozess erprobe ich Formate und Themen, die z.B. auch in größeren Gruppen funktionieren.

In meinem Kurs „Design-Diskurs“ widmen wir uns designkritischen Debatten in Texten und Diskussionen.

KRITIK DER WARENÄSTHETIK

HEINZ DRÜGH
Goethe Universität Frankfurt am Main



Heinz Drügh, Professor für Neuere Deutsche Literatur und Ästhetik an der Goethe-Universität Frankfurt/M.

Forschungsschwerpunkte: Literatur und Ästhetik des 18.-20. Jahrhunderts, Allegorie und Symbol, Deskriptive Literatur, Pop, Konsum. Mitherausgeber der Zeitschrift „Pop. Kultur und Kritik“. Koordinator des Masterstudiengangs Ästhetik an der Goethe-Universität.

Der Vortrag stellt zunächst dar, wie die im achtzehnten Jahrhundert entstehende Disziplin der Ästhetik mit ihren Basiskategorien wie Autonomie, Subtilität, Komplexität, Existenzialität oder Interventionismus mit der Warenform fremdelt und geradezu eine Bestimmung des Ästhetischen in der Abstinenz von Waren und Konsum sieht. In einem zweiten Schritt soll darüber nachgedacht werden, inwiefern und vor dem Hintergrund welcher Theoriesets ein ästhetischer Umgang mit warenförmigen Objekten möglich ist.

YVES VINCENT GROSSMANN
Ludwig-Maximilians-Universität München



Yves Vincent Grossmann studierte von 2007 bis 2012 in Mainz, Glasgow und Clermont-Ferrand die Fächer Neuere Geschichte, Kunstgeschichte und Wissenschaftsgeschichte. Im März 2017 reichte er eine Dissertation in den Fächern Zeit- und Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München über die Profession der bundesdeutschen Industriedesigner ein. Gefördert wurde dieses Promotionsprojekt von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Im Herbst 2016 war Grossmann Visiting PhD Fellow an der University of Oslo in Norwegen. Auf seinem Blog <http://yvesvincentgrossmann.info> schreibt er zu designhistorischen Themen.

KRISENDISKURSE UND AUSBILDUNGSMISEREN

Soziale Fragestellungen und Designkritik in den 1970er Jahren

Die 1970er Jahren waren eine Formierungsphase der westdeutschen Designkritik. Zwischen der HfG Ulm in den 1960er Jahren und postmodernen Gestaltungsdebatten in den 1980er Jahren war diese Dekade dominiert von einem Strukturwandel. Den westdeutschen Designer_innen eröffnete dieses Jahrzehnt sowohl neue Chancen als auch Bedrohungen.

Besonders die Veröffentlichungen von den Designjournalist_innen, welche etwa für die Süddeutsche Zeitung, das Handelsblatt und die Frankfurter Allgemeine Zeitung arbeiteten, prägten die designspezifischen Krisenrezeptionen. Anhand verschiedener Krisendiskurse, etwa die erste Ölpreiskrise 1973/74 oder eine postulierte „Ausbildungskrise“, zeigte sich, dass die westdeutschen Designkritiker_innen in den 1970er Jahren besonders soziale Fragestellungen hervorhoben. Eingebettet in einen internationalen Kontext war diese Selbstreflexion über die eigene Berufsgruppe ein zeittypischer Aushandlungsprozess.

Die Vortragsthese ist, dass es den westdeutschen Designkritiker_innen in dem sogenannten ‚Krisenjahrzehnt‘ der 1970er Jahre gelang, als Instanz zwischen fachinternen und -externen Akteuren zu vermitteln. Ausgehend davon konnten die Professionsgruppen der Designer ihren berufsbezogenen Strukturwandel als unabhängig von gesamtgesellschaftlichen Krisendiskursen darstellen.

MARKUS FRENZL
Hochschule München



Markus Frenzl ist Professor für Design- und Medientheorie, Designconsultant und Designkritiker. Mit seinem Büro 4gz/ designkontext ist er für Unternehmen wie ClassiCon, Cor, e15, Lufthansa, Magazin, Merck, Merten, Mykita oder Serien tätig. Daneben ist er vielfach als Referent, Beirat, Kurator und Juror tätig.

Seit dem Studium an der HfG Offenbach publiziert er in Fach- und Publikumsmedien (u. a. in Architektur & Wohnen, Design Report, Domus, Elle Decoration, form, NZZ, Stylepark) sowie zahlreichen Buchpublikationen zur Alltagskultur, dem öffentlichen Designbild oder der kulturellen Relevanz des Designs. Seit 2010 lehrt er Design- und Medientheorie an der Fakultät für Design der Hochschule München mit den Schwerpunkten Kultursemiotik, Designkritik, sozialer Wandel und transformative Prozesse sowie disziplinübergreifenden Rezeptionsthemen. Neben dem designtheoretischen Lehrangebot im Bachelor- und Masterstudium bietet er Projekte mit konzeptuellem, experimentellem, kuratorischem oder redaktionellem Fokus an.

www.design.hm.edu // www.4gzl.de

SCHREIBEN ALS DESIGNPRINZIP

Zum Stand des Designjournalismus und zur Designkritik in der Lehre an der Hochschule München

Die Krise des Journalismus hat auch im Designjournalismus, als öffentlichster Form der Designkritik, zu einer drastischen Verflachung und Kommerzialisierung geführt. In einem Bereich, der stets auch von Ästhetisierung und ökonomischen Interessen geprägt ist, scheint vielen ein zufällig in einem redaktionellen Beitrag platziertes Produkt oder der wohlwollende Artikel über einen Anzeigenkunden immer unproblematischer. Die Hoffnung auf eine unabhängige Berichterstattung durch Design-Portale oder Blogger hat sich binnen kürzester Zeit zerschlagen. Der gesamte kritische Diskurs im Design leidet darunter, dass eine euphorisierte, unkritische Berichterstattung zum Alltag geworden ist.

Designstudierende müssen dafür sensibilisiert werden, dass das Umformulieren einer Pressemeldung nicht als journalistische Tätigkeit betrachtet werden kann und der wirtschaftliche Erfolg eines Entwurfes nicht das einzige Kriterium für Designqualität ist. Um den Diskurs und die Auseinandersetzung mit Designkritik und Designjournalismus zu stärken, wurde 2012 an der Fakultät für Design der Hochschule München die „Lehrredaktion Designkritik“ gegründet, die auch neue journalistische Formen erprobt. Dabei sind bislang vier Ausgaben des Magazins „DING“ zur Mensch-Objekt-Beziehung entstanden, die in Kooperation mit der Zeitschrift form, dem Museum für Konkrete Kunst Ingolstadt und Hansgrohe erschienen. Mit den Fächern „Designkritik“ und „Designvermittlung“, die seit 2012 Teil des Theorieangebotes im Masterstudium „Advanced Design“ sind, wird das Schreiben über Design und die Vermittlung von designrelevanten Fragestellungen als eigenständige gestalterische Tätigkeit vermittelt, die künftig für Designerinnen und Designer zu einem bedeutenden Aufgabenfeld werden könnte.

MARA RECKLIES
HFBK Hamburg



Mara Recklies, seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsverbund »Übersetzen und Rahmen. Praktiken medialer Transformationen« der Universität Hamburg, in Kooperation mit der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Zuvor Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaft. Sie arbeitet derzeit an einem Promotionsprojekt über Entstehung und Strukturwandel von Designkritik im 20. Jahrhundert an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 2016 organisierte sie an der HFBK Hamburg das Symposium »Kritik üben. Performative Handlungen/ Künstlerische Aktionen/ Postkritische Praxen« in Kooperation mit dem Kursbuch. Seit 2015 redaktionelle Mitarbeit bei der Ausstellungssreihe »Design Display« der Autostadt. 2016 gab sie zusammen mit Friedrich von Borries die Ausgabe 171/72 der »Ästhetik & Kommunikation« heraus und publizierte mehrere Aufsätze als auch Interviews zu diversen Designthemen.

„WOLLT IHR DAS WIRKLICH?“

Ein Plädoyer für mehr politisches Bewusstsein in der Designkritik

Der Designhistoriker John A. Walker attestierte dem Design Ende der Achtzigerjahre eine ausgeprägte Abneigung, sich der engen Beziehung zwischen Design, Politik und gesellschaftlichen Missständen zu stellen. Heute kann von solch einer Abneigung sicherlich nicht mehr gesprochen werden, die gesellschaftspolitische Dimension von Design wird international diskutiert. Das ist auch nötig, denn Design ist einflussreicher denn je, greift immer tiefer in unsere Lebensgewohnheiten und Wahrnehmung der Welt ein, das Design von Organisationen, Strukturen und Systemen lässt Gestaltung als professionelle Praxis in sämtliche Lebensbereiche vordringen.

Dennoch: gemessen an der Relevanz des Themas, gibt es erstaunlich wenig dezidiert politische Designkritik. Dies mag auch an dem mitunter schwierigen Verhältnis von Design und Kritik liegen. Welche Position kann die Kritik einnehmen? Laut dem Philosophen Michael Großheim ist eine zentrale Aufgabe des Kritikers, Konsequenzen aufzuzeigen, Folgen abzuschätzen, und darauf aufbauend die Frage zu stellen: »Wollt ihr das wirklich?«

Wie verhält sich hierzu die Designkritik? Gerade im nichtwissenschaftlichen Bereich wird Design mitunter noch immer als Qualitäts- oder Luxusmerkmal marginalisiert. Auch die Feuilletonisierung der Designkritik, ihre Verortung in der »Hochkultur«, verschleiern die politische Bedeutung als auch Verantwortung von Gestaltung.

Der Vortrag plädiert dafür, gegen diese Banalisierungen von Designkritik vorzugehen. Sicherlich muss nicht jede Form von Designkritik dezidiert politisch sein, doch wie in dem Vortrag gezeigt werden soll, hat fast jedweder Gegenstand, auf den sie sich bezieht, auch eine politische Dimension, für die es ein Bewusstsein zu schaffen gilt.

SARAH KLEIN, SANDRA BISCHLER

FHNW HGK in Basel



Sandra Bischler studierte Kommunikationsdesign in Wiesbaden (FH RheinMain) und Sydney (University of Technology) sowie Kunst- und Designwissenschaft in Essen (Folkwang Universität der Künste). Anschließend arbeitete sie im Museum für Gestaltung Zürich als kuratorische Assistenz. Seit 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Visuelle Kommunikation der FHNW HGK in Basel. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Swiss Graphic Design and Typography Revisited“ untersucht sie die Geschichte der Grafikdesign-Ausbildung in Basel. Zudem ist sie Doktorandin an der Folkwang Universität der Künste.

Sarah Klein studierte Visuelle Kommunikation in Basel (FHNW HGK) und Berlin (Kunsthochschule Weissensee) und Art Direction mit einem Schwerpunkt in Schriftgestaltung in Lausanne (ECAL). Nach zwei Jahren beruflicher Praxis als Grafikerin in Basel, forscht sie an der ECAL und an der FHNW HGK im Rahmen des Forschungsprojekts „Swiss Graphic Design and Typography Revisited“ über die Geschichte der Grafikdesign-Ausbildung. Sie ist Gastdozentin an der Hochschule der Künste Bern (HKB). Seit 2017 promoviert sie an der HfG Offenbach mit einem Projekt über die Schriftgestaltung der Moderne.

PRINCIPLES OF EDUCATION: EIN ARBEITSBERICHT

Gestartet im Oktober 2016, stellt sich das Forschungsprojekt „Swiss Graphic Design and Typography Revisited“ die Aufgabe, die Geschichte des Grafikdesigns in der Schweiz wissenschaftlich zu untersuchen. In drei Schwerpunkten – Ausbildung, Praxis und Verbreitung – soll Grafikdesign als Kulturtechnik im Hinblick auf die Entwicklung des sogenannten „Swiss Style“ durchleuchtet und die bestehende Historiografie mit Beiträgen aus einer designkritischen Perspektive ergänzt werden.

Der Tagungsbeitrag stellt in Form eines Arbeitsberichts eines dieser Teilprojekte vor, bei dem die Rolle der Ausbildung von Grafikdesignerinnen und Grafikdesignern im Fokus steht. Die internationale Bekanntheit der Schweizer Grafik der 1950er und 1960er Jahre ist eng verknüpft mit den ehemaligen Kunstgewerbeschulen, insbesondere in Basel und Zürich, und beruht zu großen Teilen auf der Strahlkraft einzelner Lehrpersönlichkeiten. Nicht zuletzt durch deren rege und mehrsprachige, designkritische Publikationstätigkeit in Fachmagazinen und Lehrbüchern wurden ihre Konzepte, Methoden und Theorien international verbreitet.

Auch wenn diese Positionen bis heute zweifellos bedeutsam sind, erscheint es aus zunehmender zeitlicher Distanz fraglich, ob allein auf ihrer Grundlage die Grafik jener Zeit als breite gestalterische Praxis betrachtet werden kann. Das Anliegen des Projekts ist eine differenzierte Darstellung, welche den Kontext in Form institutioneller Rahmenbedingungen, beruflicher Netzwerke oder gestalterischer Gegenpositionen berücksichtigt. Die Analyse von Archivdokumenten oder die Konzentration auf weniger bekannte Positionen soll eine erweiterte Perspektive auf die Grafik und Grafikausbildung von damals ermöglichen.

www.sgdtr.ch

GESTALTUNGSANALYSEN ALS BASIS FUNDIERTER DESIGNKRITIK

THILO SCHWER
Hochschule für Gestaltung Offenbach



Thilo Schwer (Dr. phil, Diplom Designer) ist Produktgestalter und Designwissenschaftler. Er studierte zwischen 1993 und 2001 an der Schule für Gestaltung in Basel und der Hochschule für Gestaltung in Offenbach. 2002 gründete er zusammen mit Sybille Fleckenstein und Jens Pohlmann das Designstudio speziell® in Offenbach.

Seit 2006 widmet sich Thilo Schwer neben seiner praktischen Tätigkeit designtheoretischen Themen. 2014 promovierte er am Institut für Kunst- und Designwissenschaften an der Folkwang Universität in Essen. Seit 2011 ist er Lehrbeauftragter für Designgeschichte, Designtheorie, Designmethodologie und Theorien der Produktsprache – unter anderem an der Folkwang Universität, der Goethe Universität in Frankfurt und der Hochschule für Gestaltung in Offenbach.

Schwerpunkte seiner Arbeit sind die Theorie der Produktsprache, die Erforschung von Gestaltungsmitteln im Kontext zeitgenössischer Entwicklungen, sowie die Designmethodologie.

www.thilo-schwer.de
www.speziell.net

Artefakte und deren Gebrauch kritisch zu reflektieren ist ein wichtiger Ausgangspunkt, um Gestaltungsspielräume auszuloten und mögliche Zukünfte zu formulieren. Dabei dient die Analyse vorhandener Objekte häufig als Grundlage, um Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Individuum zu beschreiben und zu diskutieren. Die so erlangten Kenntnisse können nachfolgende Entwicklungen beeinflussen oder als Thesen gar Anlass für neue Konzeptionen werden. Dadurch nehmen Methoden zur Gestaltungsanalyse in den Designwissenschaften wie auch der Designpraxis eine zentrale Rolle ein. Sie fungieren als Instrument, um Details und deren Bedeutung bewusst zu machen und Wissen sowie Vergleichbarkeit in die Diskurse einzubringen. Im iterativen Gestaltungsprozess sind sie als Werkzeug sogar immanentes Moment von Designkritik.

Aufgrund dieser besonderen Stellung zeichnet der Beitrag die Ausdifferenzierung der vom Design aufgegriffenen Methoden zwischen Natur- und Geisteswissenschaften nach. So wird es möglich, einen Blick auf den jeweiligen Designbegriff bzw. Fokus der Disziplin zu werfen. Vernetzte Dienste, sich wandelnde Interfaces und die grundlegende Trennung von Funktion und Bedienung im ›Internet der Dinge‹ erfordern zukünftig neuartige Ansätze für eine Bewertung. Denkt man an Themen wie maschinelles Lernen oder parametrische Entwürfe, so wird klar, dass diese nur unzureichend auf der Phänomenebene verstanden und beurteilt werden können. So gilt es, die Gestaltungsanalyse mit Aspekten einer Prozessanalyse anzureichern, um fundierte Entwurfsentscheidungen zu treffen und für andere transparent zu gestalten.

GÜNTER HÖHNE
www.industrieform-ddr.de



Dipl.-Journ. Günter Höhne ist freier Journalist, Kritiker, Buchautor und Ausstellungskurator in Berlin. 1984 bis 1989 Chefredakteur der Ostberliner Design-Fachzeitschrift *form+zweck*, zwischen 1995 und 2005 Lehrbeauftragter für Textgestaltung an der HTW Berlin und der FH Potsdam, FB Design.

1993 „Bremer Preis für Designpublizistik“, 2007 „Lilienthal-Design-Ehrenpreis“ des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Verfasser mehrerer Sachbücher zur DDR-Designgeschichte. Juror bei Landes-Designpreisen und Ausstellungskurator u.a. von „gebrauchs gut – Ostdeutsches Design mit Tradition“ des Leipziger Grassi Museums für Angewandte Kunst 2003-2005 (Leipzig, Frankfurt am Main und Hannover). Ab 2006 Herausgabe der seither über 3,6 Millionen mal aufgerufene Webseite www.industrieform-ddr.de zur ostdeutschen Designgeschichte.

DESIGNKRITIK: WIE UND WAS – UND WOHN DAMIT?

Designkritik, eingeschlossen sachgerechte kritische Widerspiegelung gegenständlicher Alltagskultur, fristet seit eh und je ein Schattendasein in den deutschen Massenmedien. Auseinandersetzungen mit aktueller Produktkultur oder gar Designprozessen sind hier weitgehend abwesend. Anders die öffentlich-mediale kulturpolitische Reflektierung von Kunst, Literatur, Film und Bühne. Designjournalisten und -kritiker haben dagegen so gut wie keine Auftritts-Chancen. Wenn sie überhaupt in den Redaktionen empfangen werden, so verweist sie in der Regel das Feuilleton an das Wirtschaftsressort und dieses wiederum schickt sie zurück an die Kulturwächter oder eben umgekehrt. Im besten Fall kommt Designjournalismus anlässlich von Messen oder Preisvergaben, gelegentlich auch in bunten Publikumsmagazinen oder in Anzeigenkunden umschwänzelnden Sonderbeilagen der Tagespresse unter. Kommunaldesign, Barrierefreiheit, altersgerechte Gestaltung, auf funktionale und ästhetische Langlebigkeit hin konzipierte Produkt-Neuheiten oder gar Arbeitsumweltgestaltung sind keine Themen.

Sich dennoch damit einzubringen, erfordert seitens der Autoren neben designtheoretischem und entwurfspraktischem Basiswissen ebenso unerlässlich medientheoretische und -praktische Kenntnisse sowie die Beherrschung journalistischer Genres wie Nachricht, Interview, Reportage, Kommentar und Kritik, zudem aber auch das Wissen um Erfahrungen und Erwartungen von Nutzern. Designkritik sollte sich nämlich vorrangig gerade an diese wenden und nicht in erster Linie an die meist ohnehin Kritik-abstinenten Design-Urheber.

Unter diesen Aspekten gibt Günter Höhne auch Einblick in Inhalte und Methodik seiner eigenen Hochschul-Seminare „journalistische Textgestaltung“.

**BENITA BRAUN-FELDWEG
EGON CHEMAITIS**

BF-Preis



Benita Braun-Feldweg studierte Architektur an den Universitäten Dortmund/Stuttgart und absolvierte ein Masterstudium für Architektur in New York City. Seit 1997 führt Benita Braun-Feldweg zusammen mit ihrem Mann Matthias Muffert das Berliner Architekturbüro *bfstudio-architekten* mit dem Schwerpunkt städtischer Wohnungsbau und Denkmalschutz und verantwortet insbesondere die sogenannten METROPOLENHÄUSER.

Mit der Gründung von *bf-Design* 1998 engagiert sich die Enkelin von Wilhelm Braun-Feldweg für eine aktive Nachlassbearbeitung des Werkes von Wilhelm Braun-Feldweg, u.a. seit 2004 als Ausloberin des *bf-Preises* für Designkritische Texte.

Egon Chemaitis, Professor an der Universität der Künste Berlin 1984-2011

Lehre an der chinesisch-deutschen Kunstakademie Hangzhou seit 2007

Workshops u.a. an der Dianzi University Hangzhou, University of Seoul

ulm – die Moral der Gegenstände/Co-Autor

Warum dieser Stuhl?/Mit-Herausgeber

Knowledge Map – Design/Co-Autor

Vorsitzender der Jury des Braun-Feldweg-Preis

**DER WILHELM BRAUN-FELDWEG-
FÖRDERPREIS FÜR DESIGNKRITISCHE
TEXTE**

Motiv

Wilhelm Braun-Feldweg war nicht nur Entwerfer, sondern auch Autor. Er hat ungewöhnlich viel veröffentlicht, und er war ein Schreiber, dem Inhalt und Form gleichermaßen wichtig waren. Er hat seine Bücher und Schriften als praktizierender Gestalter verfasst. Sie entstanden aus der intimen Kenntnis der Entwurfspraxis, gepaart mit einer klugen, kritischen Beobachtung der Alltagswelt. Aus dieser Perspektive kann für Designer das Schreiben von Texten auch als eine Form des Entwerfens, als Denk-Tool und Reflektionsmittel verstanden und betrieben werden.

Deshalb richtet sich der *bf-Preis* explizit an Designer, genauer: an Design-Studierende im und kurz nach dem Studium.

Intention

Gefördert werden sollen Texte, die einen inhaltlich und stilistisch hervorragenden Beitrag zu einem Design-Diskurs leisten, in dem sie

- ein tieferes Verständnis der Disziplin Design innerhalb der Gestaltungs-Gemeinde oder der Öffentlichkeit herstellen helfen
- ein aktuelles Problemfeld wirklichkeitsnah und verständlich darstellen
- die Beziehung von Design und Gesellschaft in Gegenwart oder Zukunft untersuchen und ausleuchten
- einer brisanten Fragestellung couragiert und inspirierend nachgehen

Form

Die Texte können sowohl Teil einer Studien- oder einer Diplom-Arbeit sein, sie können in jeder Hinsicht eigenständig entwickelt oder ganz gezielt im Hinblick auf den *bf-Preis* verfasst worden sein. Sie sollen eines auf keinen Fall sein: pseudo-wissenschaftliche Traktate, sondern spannend geschriebene, eigenständige, erhellende Essays rund um das Thema Design.



Stephan Ott (*1962) ist seit 2012 Chefredakteur des Design-Fachmagazins form. Sein Studium der Germanistik, Geschichte, Politik sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften schloss er mit einer Arbeit über das schriftstellerische Werk des Lyrikers, Philosophen und Gestaltungstheoretikers Dieter Leisegang ab. Seitdem arbeitet Ott als freier Autor, Journalist und Redakteur mit dem Schwerpunkt Design. Von 1999 bis 2012 leitete er beim Rat für Formgebung/German Design Council zunächst den Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und war dort zuletzt für die Bereiche Kommunikationsstrategie und -konzeption sowie das Editorial Department verantwortlich.

DINGE, DIE DIE WELT NICHT BRAUCHT. – DINGE, DIE DIE WELT NICHT BRAUCHEN.

So wenig sich das Design auf eine Anhörschungsdisziplin reduzieren lassen sollte, so wenig darf sich der Journalismus mit Lobhudelei begnügen. In diesem Sinne begegnen Vertreter beider Disziplinen in ihrem täglichen Tun unausbleiblich Gegenpositionen in Werbung, PR und Marketing. Daraus erwächst eine Grundskepsis gegenüber den permanent per E-Mail und über unterschiedliche soziale Medien verbreiteten Versprechen, Verheißungen, Trends, Stars, Sensationen, Preisen, Innovationen und so weiter.

Nur die Bedenken gegenüber dem jeweiligen Ansinnen dieser Aufmerksamkeitsversuche zu formulieren, ist aber noch längst keine Kritik. Auch wenn Skepsis oftmals den Anfangsmoment von Kritik darstellt, ihr Initial ist, betrifft diese doch vielmehr den Ursprung, geht den zugrundeliegenden Interessen nach, überprüft die Gründe des jeweiligen Tuns. Gleichzeitig ist seriöse Kritik immer auch Selbstkritik, betrifft ihren eigenen Ursprung, geht den ihr zugrundeliegenden Interessen nach, überprüft die Gründe ihres jeweiligen Tuns.

In der form-Redaktion verstehen wir Kritik also nicht als Zurechtweisung, sondern als Gelegenheit, Beziehungsmöglichkeiten aufzuzeigen, als Vorschlag zur Korrektur von Pseudoentwicklungen, von ausschließlichen und ausschließenden öffentlichen Beziehungen (Public Relations) sowie von Fehlern im System. Anders wird es schwer möglich sein, das Design wie auch den Journalismus als Schlüsseldisziplinen für Entfaltung überhaupt ins Gespräch zu bringen, geschweige denn als ernstzunehmenden Partner in künftigen Entwicklungsprozessen zu verorten.

TABEA SCHMID

Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd



Tabea Schmid ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Design ausstellen – Ausstellen durch Design“ der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd (HfG), wo sie sich mit der besucherorientierten Ausstellungsgestaltung beschäftigt. In 2016 Lehrauftrag im Bereich Designforschung. Zuvor studierte sie Informationsdesign (BA) an der Hochschule der Medien in Stuttgart sowie Strategische Gestaltung (MA) an der HfG Schwäbisch Gmünd. Masterthesis zu „Design in gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Handlungsmöglichkeiten des Designs in transdisziplinären Projekten zur Förderung einer sozialökologischen Gesellschaftstransformation“. Tabea Schmid wurde im Rahmen des Deutschlandstipendiums von der Stiftung HfG Ulm gefördert. Von 2012 bis 2014 arbeitete sie in der Unternehmens- und Markenkommunikation.

AUSSTELLUNGEN ALS MEDIEN DER DESIGNKRITIK

Mein Beitrag ist ein Plädoyer, Designausstellungen als spezifische Form der Designkritik in den Blick zu nehmen. Designkritik verstehe ich als analytisches Hinterfragen und begründetes Bewerten eines oder mehrerer Designs, das in einem kommunizierten Urteil mündet.

Der Argumentation gehen zwei Prämissen voraus: Designkritik ist immanenter Bestandteil einer Designgeschichtsschreibung. Ausstellungen sind Orte der gesellschaftlichen Vergegenwärtigung und tragen zu eben jener Geschichtsschreibung bei. Objekte sind hierzu wichtige Bausteine, denn sie verfügen über eine „Erinnerungsveranlassungsleistung“ (Korff, 2011, 16). Ihnen schreiben die Ausstellungsmacher eine Bedeutung in doppelter Hinsicht zu: eine Wichtigkeit und einen spezifischen Sinn für die Vermittlung. Sie bezeichnen bzw. repräsentieren etwas, das in der Ausstellung zum Ausdruck kommen soll. Sie werden dahingehend ausgewählt, sortiert, beschrieben und inszeniert. Auf diesen Bewertungsprozess folgt ein zweiter durch die Rezipienten.

Es gilt zu erörtern, über welche Chancen und Grenzen das Meta-Medium Ausstellung in der kritischen Auseinandersetzung mit Design verfügt. Im Vortrag soll das Potenzial für eine Designkritik durch und anhand von Ausstellungen in folgender Hinsicht herausgearbeitet werden: Erstens können Ausstellungen als Auslegungen verstanden werden, zweitens als Informations- und Deutungsangebote und drittens als öffentliche Diskursräume. Gleichzeitig soll problematisiert werden, inwieweit die aktuelle Ausstellungspraxis dieses Potenzial ausschöpft und auch die Rezipienten zur kritischen Positionierung anregt.



Meret Ernst leitet seit 2003 die Redaktion für Kultur und Design bei der Zeitschrift Hochparterre. Dozentin für Designgeschichte an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel. Seit 2011 Fachhochschulrätin der Zürcher Fachhochschule und seit 2010 Vizepräsidentin der Swiss Design Association. 2012/13 verfasste sie als Projektleiterin Nachwuchsförderung Design der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia eine Studie zum Thema. 2014 erhielt sie den Greulich Kulturpreis für Designjournalismus. 2016 lancierte sie mit Kollegen das Schweizer Netzwerk Designgeschichte. Vor 2003 kuratierte sie Ausstellungen zu Alltagskultur, Grafik und Design im Museum für Gestaltung Zürich und an der Landesausstellung Expo.02.

www.hochparterre.ch
www.fhnw.ch/hgk

DESIGNKRITIK IN BILD UND TEXT: DAS VOR-BILD

Designkritik entwickelte sich aus dem Wunsch, der „Guten industriellen Form“ zum Durchbruch zu verhelfen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts richtete sie sich an Auftraggeber, Gestalterinnen und Interessierte. Ihre Kriterien bleiben erstaunlich gleichförmig: Funktion, Form, Materialgerechtigkeit, Produktion, seltener Gebrauch und gesellschaftliche Wirkung. In den 1980er Jahren erweiterte sie das Beobachtungsfeld um Entwurfsprozesse. Dabei selektioniert Designkritik meist positiv und bildet einen (unproblematisierten) Kanon. Der didaktisch fundierte Impetus bleibt wirksam.

Welche Rolle die Bebilderung spielt, wird an historischen und aktuellen Beispielen gezeigt. Dabei fungiert das Bild, so die These, ähnlich wie in der Architekturkritik als Argument, als Erklärung, als Beleg. Auch wenn die Fotografie weder erstes noch einziges Bildmedium der Designkritik ist, wie Henry Coles Umzeichnungen einfacher Objekte oder eingeklebte Stoffmuster zeigen, setzte sie sich im Print wie online durch. Dabei pflegt Designkritik – auch in diesem Punkt mit der Architekturkritik vergleichbar – ein unkritisches Verhältnis zur Rolle der Bilder. Auch deshalb steht sie unter erhöhtem Legitimationsdruck, was nicht allein auf die schwierige Situation für recherchierte Inhalte zurückzuführen ist.

Der Beitrag stellt den redaktionellen Umgang mit Bildern zur Diskussion. Fokussiert wird auf fotografische Ansätze bis hin zum digitalen Rendering; auf das Storytelling und die Argumentation über Bilder; bis hin zur Frage, in wie weit von Produzenten und Agenturen gelieferte Bilder für Designkritik zulässig sind.

hfg_{OF_MAIN}

www.hfg-offenbach.de

www.gfdg.org

GfDg

Gesellschaft für Designgeschichte e. V.